**Zeitschrift:** Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

**Band:** 1 (1897)

Artikel: Hans Huber

Autor: Markees, Ernst T.

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-572371

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

## **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

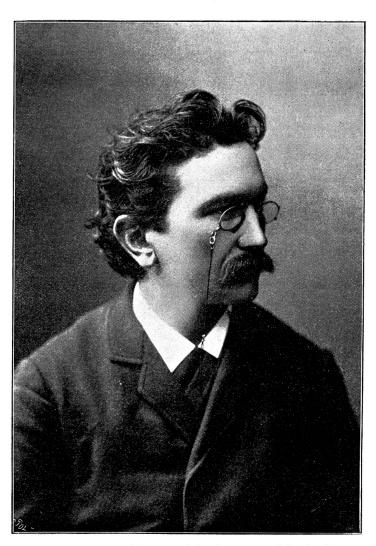
## Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 05.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch





Hans Huber.

Nachdruck verboten. Alle Rechte vorbehalten.

Biographische Stigge von Ernft Th. Martees.

Mit Porträt nach Photographie von C. Kling, Bafel, und einer Schriftprobe des Komponisten.

er die Entwicklungsgeschichte des schweizerischen Musikledens, wie sie sich in dem Auftreten von schaffenden Künstlern schweizerischer Nationalität darstellt, näher ins Auge faßt, dem muß bald die geringe Zahl derselben, d. h. der Komponisten, aussallen. Wir wollen hier, um nicht mißverstanden zu werden, gleich sesstellen, daß wir unter diesem Ausdruck Künstler verstehen, die sich mit dem Schaffen von musikalischen Kunstwerfen als einem Ledensberuf besassen, die nicht nur irgend eine Spezialität der musikalischen Vatungen und Ausdrucksformen schöpferisch pflegen, sondern sich in möglichst vielen Kompositionsgattungen versucht haben. Es ist natürlich nicht ausgeschlossen, daß auch innerhald des eng begrenzten Gebietes gewisser Ginzelzgattungen Tersstliches, ja Hervorragendes kann geleistet werden — Chopin, als ausschließlicher Klavierkomponist, und Robert Franz, als Liedermeister, sind Beitpiele hießür — aber der große Künstler muß im Allgemeinen zeigen können, daß er alle Formen beherrscht, so wie dies im höchsten Maße Mozart und Beethoven geübt haben. Komponisten in diesem Sinne hat die Schweiz änßerst wenige aufzuweisen. Während in der Malerei und in der Litteratur gerade in den seizen Jahrzehnten in unserm Baterlande Erscheinungen aufgetreten sind, die in allen interessierten Kreisen der gebildeten euros



päischen Gesellschaft hohes Aufsehen erregten und dem Schweizer= namen auf diesen Gebieten die höchste Achtung und Ghre verschaffen, ist verhältnismäßig Beniges von musikalischen Runftwerfen über unfere Grenzen hinausgedrungen, und wir Kunftwerken über unsere Grenzen hinausgedrungen, und wir bestigen heute noch keinen Komponisten, dessen Werke so unsesstenten Gemeingut der musikalischen Welt geworden wären, wie es die Schöpfungen eines Gottfried Keller, eines Conrad Ferdinand Meyer bei den litterarisch Gebildeten, oder die Arnold Vöcklins bei den Freunden der bildenden Kunst sind. Auf einem einzigen, freilich sehr ein umrissenen Felde der musikalischen Produktion ist die Schweiz nicht ohne merklichen Einsluß auf das Ausland, speziell auf das deutsche Musiktreiben geblieben: in der Psege des Männergesanges. Dieser Zweig der Musik hat seit einem Jahrhundert in der Schweiz geblicht und auch ohne Frage Früschte hernorgebracht die innerhalb der und auch ohne Frage Früchte hervorgebracht, die innerhalb der Gattung Anspruch auf Bedeutung erheben können. Wir brauchen hier blos auf H. E. Rägeli, Friedrich Hegar und Carl Attenhofer zu weisen, die überall da, wo der Männergesang gepflegt wird, hohes Ansehen genießen.

Währenddem wir in diesem Bunkte gewiffermaßen unsern Bedarf burch eigene Produktion zu becken vermögen, find wir in allen andern musikalijchen Kunftformen hauptsächlich auf Deutschland, die Seimat der Großmeister der Tonkunft, angewiesen. Unsere Mufitfultur ift, wenigstens in ber beutschen Schweig, burchaus germanisch, und beutsche Mufiter find es, Die fie uns gebracht haben, die auch noch fortwährend auf dieselbe

Ginfluß ausüben.

Dies geschieht auch gegenüber unsern schaffenden Künstlern; und als ein Tonieger, der zu der deutschen musikalischen Schule gebört, wenn er auch durch und durch Schweizer ist, stellt sich uns der Künftler, mit dessen Bild wir uns heute beschäftigen, Hans Huber, dar. Er ift der vielseitigste unter den jetzt lebenden schweizerischen Komponisten, überragt sie auch alle

durch seine große Produktivität.

Geboren wurde Hans Huber ben 28. Juli 1852 im Dorfe Schönenwerd (in der Rähe von Aarau) als der Sohn eines Lehrers. Frühzeitig regte sich in dem Knaben die musikalische Begabung, und so wurde denn auch bald mit dem Unterricht im Klavierspiel begonnen, dessen Zuch gin die Handelbert besonnen, dessen Leitung in die Hande des damals in Olten, jest in Neuchatel lebenden Eduard Munszinger gelegt wurde. Der Bater begleitete seinen Hans jeweilen zu den Stunden nach Olten — ein Zeichen, wie ernst er es mit der musikalischen Ausbildung seines Sohnes nahm. Munzinger förderte den talentvollen Schüler sehr rasch, und schon im Alter von acht Jahren war der letztere imstande, schwierige Stücke zu spielen, wie unter Anderem die Sonate pathétique von Beethoven und Mozart'sche Klavierkonzerte. Das will für ein Kind außerordentlich viel heißen. Die Erfolge, die Munzinger mit dem Anaben erzielte, rückten die Frage bie Munzinger mit dem Knaben erzielte, rückten die Frage ernstlich näher, ob sich dieser nicht ganz der piantistischen Laufsbahn widmen sollte. Es wäre wohl auch sicher dazu gekommen, hätte Munzinger nicht seinen Aufenthalt von Olten nach Jürich verlegt. Aus diesem Grunde trat im Klavierunterricht eine Pause von mehreren Jahren ein, bis dann 1868 Carl Munzinger in Solothurn, derzeit Musikbierektor in Bern, die weitere Ausbildung Hans Hubers übernahm. Dieser Lehrer wirkte auch bestimmend auf den Entschluß seines Schülers, sich ganz der musikalischen Laufbahn zu widmen und das Konservatorium der Musik in Leivzig zu beziehen. Diebei Schillers, sich ganz der mustattigien Laufbagn zu wiedlich inde das Konservatorium der Musiff in Leipzig zu beziehen. Hiebet wirkte auch noch der Umstand mit, daß Munzinger zu jener Zeit (1870) als Dirigent der Berner Liebertafel einen Ruf erhielt, so daß Solothurn für die weitere musikalische Aussbildung Hubers nichts mehr zu bieten vernochte. — Parallel mit der letzteren gingen humanistische Studien an der Kantonsskule in Solothurn die Auf Krust letzten zu eines feliken ichule in Solothurn, die den Grund legten zu einer soliden allgemeinen Bildung, die heutzutage auch für den Musiker, soll er nicht in der Gesellschaft als einseitiger Mensch dastehen, unerläßlich ist.

Nach der Beendigung der Gymnafialzeit (1870) begab fich Hans Huber an das Konservatorium nach Leipzig, um dort unter der Leitung hervorragender Künftler feine weiteren mufi= falischen Studien zu betreiben und fie abzuschließen. Unter seinen Lehrern befand sich der treffliche Carl Reinecke, der ihm Klavierunterricht erteilte, mährend er sich die Theorie des Kontrapunktes und ber Komposition bei Dr. Baul und Richter

Grziehung Sans Subers.

aneignete. Reinecke hat übrigens auch hervorragenden Unteil an der theoretisch = kompositorischen

Selbstverftändlich blieb es nicht allein bei diefem mufikali= schen Berkehr. Der junge Konservatorift lernte in der ehrwürdigen Aufiktadt noch eine ganze Reihe namhafter Künstler kennen, beren Umgang er nach seinem eigenen Zeugnis außerordentlich viel Anregung verdankt. Wir nennen hier die Namen Dr. Kretichmar, Dr. Hugo Riemann und Dr. Klauwell, die fäntlich einen guten Klang in der deutschen Musikwelt haben.

Das mufikalische Treiben in Leipzig zog natürlich den empor-ftrebenden Musensohn sehr an; für den Künskler ist ja die äußere Anregung etwas absolut notwendiges, und zwar in noch höherem Grade für den Komponisten als für den reproduzierenden Musiker. Der Aufenthalt in einer größern Stadt bietet in dieser Beziehung Borteile, die ein kleinerer Ort nur selten gewährt. Sin Komponist muß oft und vielerlei Musik hören, wenn fich feine Urteilskraft bilden und ftarken foll. Die Mög= lichkeit hiefür ist in Leipzig reichlich vorhanden, und Hand Sans Huber nützte sie nach Kräften aus. Auch die günstige Gelegenheit, sich wissenschaftlich zu fördern, versäumte er nicht; er besuchte außer dem Konservatorium die Universität, um dort Borlejungen über Litteratur und Philosophie bei den Prosej-soren Zarnce und Strümpell anzuhören.

Die Früchte ber Studien zeigten sich bald. Es hätte für Huber nahe gelegen, sich ber Laufbahn des Pianisten zu widemen, und wer den Künftler in seinen Leistungen als Klaviers spieler fennt, wird mit uns glauben, daß er als solcher ohne Zweifel bald eine ganz hervorragende Stellung würde eingenommen haben. Am Leipziger Konservatorium war er der Erste, der an dieser Anstalt troß heftiger Opposition (!) des Erite, der an dieser Anstalt trog heftiger Opposition (1) des Direktoriums das mächtige Klavierkonzert in D-moll von Joshannes Brahms zum Vortrag brachte. — Der reproduzierende Künstler ichafft indessen, genau genommen, doch immer bloß für den Moment, und so ist es begreislich, daß ein Musiker es vorzieht, durch kompositorisches Schaffen seinem Namen bleibende Geltung zu erringen. Ein Erfolg ist hier allerdings schwieriger und weit langsamer zu erreichen, aber er ist von Lönerker Durck und nachkeltiger wund der Klüsker. längerer Dauer und nachhaltiger, wenn dem Künftler das Glück hold ift und es ihm gelingt, wirklich Reues, Originelles zu Trot mehreren Erfolgen, deren er als Klavierspieler ichaffen. sich zu erfreuen hatte, verlegte Huber sich nunmehr doch hauptsjächlich auf die Komponistenthätigkeit. Seine ersten Publifationen erfolgten im Jahr 1874, als Huber noch dem Konsjervatorium angehörte. Darunter waren drei Orgelstücke (op. 3), dann "Blätter und Blüten" (op. 2), sowie die "Studien über ein Originalthema" (op. 7) für Klavier zu zwei Händen. Diese Arbeiten wurden so beifällig aufgenommen, daß bald Berleger mit Aufträgen sich an den jungen Künstler wandten, denen er bei der Leichtigkeit seines Produzierens reichlich entsprechen fonnte.

prechen tonnte.

Zunächst waren es naturgemäß Klavierstücke, die in bebeutender Anzahl unter seinen Händen entstanden. Huber hat das Klavierstück, das "Phantassestick" mit oder ohne Titel, wie es so recht eigentlich Robert Schumann geschaffen hat, stets mit einer gewissen Vorliebe gepslegt, und zwar das viershändige wie das zweihändige. Seine Klaviersompositionen bilden eine stattliche Neihe von Heten unter seinen Werken, und sein Kompositionsverzeichnis weist nicht weniger als echseundering Opara für Klavier zu zwei und nierundswerzeich großartigen "Symphonischen Etüben". Daß hierin keineswegs ber Borwurf ber Unselbständigkeit liegt, braucht nicht erst gesagt zu werden. Die Anfangswerke auch der größten Meister, wie Bach, Mozart, Beethoven, Mendelssohn und Brahms zeigen oft in eminenter Weise, daß die Komponisten sich an bestimmte Borbilber hielten und erst nach einer gewissen Zeit ihre gange Eigenart entwickelten. Weber sagt eine

mal fogar, vielleicht etwas zu ftark: die Werke aller Anfänger wimmeln von Reminifzenzen. Das kann bis zu einem gewiffen Grade, und in den meisten Fällen, wahr sein. Ausnahmen aber giebt es auch hierin, wie in schlagendster Weise Robert Schumann beweift, der gleich in den "Bapillons"

(op. 2) in feiner vollen Originalität vor uns fteht. Wie ber (op. 2) in seiner vollen Originalität vor uns steht. Wie der romantische Meister, so liebt es auch Huber, über manche seiner Klavierstücke poetische lleberschriften oder Strophen aus Gebichten zu sein. Dies ist der Fall z. B. bei den "Nachtgesängen" (op. 22), deren jedem Verse von Tennyson vorgedruckt sind.

Die Klavierstücke zeigen überall den ersahrenen Kenner des Instruments, der mit dessen Wirfungen völlig vertraut ist und ihm nicht Dinge zumutet, die es nicht leisten kann. In ihrer Darmants sind diese Stücke übergens auch von den Reudentschen"

und thm nicht Dinge zumutet, die es nicht leisten kann. In ihrer Harmonif find diese Stücke übrigens auch von den "Neudeutschen" beeinschußt. Als Kinder modernster Schule erweisen sie sich namentlich durch die häusige Chromatif in den Modulationen, die, manchmal gleich dei Beginn eines Stückes oder eines Themas auftretend, allerdings den Gindruck geistreicher Wendungen zu machen imstande sind, indessen aber auch sehr leicht den Hörer irreführen können, zumal dann, wenn er die Komposition zum ersten Male hört. Viele von Hobers Tonsätzen erhalten dadurch etwas Kapriziöjes, Pikantes, und es find auch hauptsächlich die leichtbewegten Stücke, in denen ihm Borzügliches gelingt, und in denen seine Individualität vielleicht zum besten, eigen-artigsten Ausdruck gelangt. Wir zählen hierzu besonders die

Scherzi in seinen Rammermusikwerken, auch feine tangartigen

Sätze. Was die Kompositionstechnik, die Beherrschung der Form anbelangt, so dokumentieren all' seine Werke, welcher Gattung sie nun auch angehören mögen, einen sein ausgeprägten Sinn für schönes Ebenmaß in den Dimensionen und für das, was an Musikan kurmag als Architektur" eines Stückes bezeichnet. or Musses Gvening in den Omiensionen und zur das, was der Musser strizweg als "Architektur" eines Stückes bezeichnet. Man geht wohl kaum irre, wenn man das Studium Menzbelsschnis, dieses feinen Hormengenies, als in dieser Bezeichung besonders fruchtbringend für unsern Komponisten anzsiehu. Thatsache ist, daß er gerade diesen Meister außerordentzlich hoch stellt und ihn verehrt. Indessen dürfte auch, wie schon erwähnt, Schumann, namentlich sofern die kleinen Formen des Klanierklisches in Verracht kommen wicht ahre Kirst in Verracht

erwähnt, Shumann, namentlich sofern die kleinen Formen des Klavierstückes in Betracht kommen, nicht ohne Einfluß in dieser speziellen Beziehung auf Huber geblieben sein.
Die formelle Begadung eines Künftlers muß eben, wie all' seine Anlagen, kultiviert und geschult werden, auch wenn sie von Natur aus noch so reichlich vorhanden ist. Das kann durch direkte Einwirkung eines Lehrers, noch mehr aber durch aufmerksames Studieren wirklicher Meisterwerke geschehen. Nur auf solche Art und durch sleißige Uedung erwirdt sich der schaffs



ende Musiker die eigentliche Routine, die ihn die verschiedenen Stilarten beherrschen und innerhalb derselben mit voller Freisheit sich bewegen läßt. Diese Routine ist Hans Huber in hohem Grade eigen, nicht nur in seinen Klavierwerken, sons bern auch in seinen übrigen Schöpfungen. Wie er in den Erstern den gewandten Klavierspieler und Techniker verrät, so beweist auch seine Orchesterbehandlung, daß er für diesen komplizierten Apparat ein seines Ohr besitzt. Auch hier ist er bei den modernen Orchestervirtuosen Bagner, Liszt und Berslioz in die Schule gegangen, in deren Partituren er trefssich Beicheid weiß.

Belgield weiß. Ein besonderer Beleg hiefür sind außer seinen Symphonien von den Sachen, die wir von Huber kennen, seine Opern "Beltfrühling" und "Audrun", in denen beiden das Orchester eine hervorragende Kolle spielt und mit großer Sorgsalt behandelt ist. Beide Werke stehen dis zu einem gewissen Grade unverkennbar unter dem Einslusse Auguers, ohner indakten kriefts seine Prinzipina zu hakolgen. Der Componie wisen Grade unverkennbar unter dem Einflusse Wagners, ohne indessen strikte seine Prinzipien zu befolgen. Der Komponist erstrebt in ihnen die möglichste Verschmelzung von Drama und Musik, schließt aber die rein lyrischen Formen, wie auch mehrstimmige Stücke nicht aus. Ss mag übrigens hier daran erinnert sein, daß Wagner selbst in den "Meistersingern" sich — sehr zum Borteil des Verkes— nicht streng an seine früher ausgestellten, im "Tristan" genau befolgten Grundsätz gehalten hat. Hans Huber ist ein Verehrer Richard Wagners, ohne dabei ein intoleranter "Wagnerianer" zu sein. Er will nicht

zu jener Klaffe von Musikfanatikern gezählt werden, die außer zu jener Klasse von Musiksanatikern gezählt werden, die außer Beetsoven und Wagner keinen andern Komponisken der neueren Kunstperiode als vollwertig ansehen, und er verwahrt sich gegen diese Anstigt.— Der Künstler selbst äußert sich in dieser Beziehung in folgender Weise: "Was meine musiksästhetischen Anstichten und Prinzipien betrifft, so muß ich nur bemerken, daß die Stellung der Musikstudierenden in den Kanpfesjahren 1870—1880 eine viel unbequemere war, als diesenige der präteren Zeit. Gerade in Leipzig tobte der Kanpf in der ärgsten Weise. Niemann und ich galten am Konservatorium als musikstlische Sozialisten. Hingegen muß ich offen gestehen, daß mir das System der Einseitigkeit immer verhaßt und kleinlich war. Schon damals äußerte ich meinen Freunden oft, was mar. Schon damals äußerte ich meinen Freunden oft, was d'Albert später ebenfalls bekannte: Weshalb kann man nicht Brahmsverehrer sein und dabei doch für die umwälzenden Opernideen eines Wagner offenes, empfängliches Gemüt zeigen?"
Seine Opern sind in Basel zur Aufführung gelangt; gegen die erste bedeutet die zweite einen Fortschritt. Wir wissen nicht, was uns der Komponist auf diesem Gebiede noch bringen micht, was uns der Komponist auf diesem Gebiede noch bringen mirt, untere persönliche Unberzwegung indessen geste debie dehte volle der

wird; unfere perfonliche Ueberzeugung indeffen geht dahin, daß wir glauben, es sei das Gebiet des musikalischen Luftspiels, der seineren komischen Oper, das der speziellen Begabung des Künftlers am meisten zusagen dürfte. Wenn ihm das Glückeinen derartigen, dühnengerechten Text in die Hände führen sollte, dann dürfte man wohl sicher sein, Gigenartiges, Gutes den ihm zu erhalten. Daß der Künstler seine Arbeit als Opernfomponift nicht als abgeschloffen betrachtet, burfen wir wohl annehmen. Hubers raftlojer, zäher Fleiß wird nicht ruhen, bis er hier das vorgesteckte Ziel erreicht hat.

Die großen Formen der Konzertmufik hat der Komponist mehrsach fultiviert und zwar hat er zwei Spunphonien geschrieben, die sogenannte "Tellspunphonie" und eine (nicht gedruckte) in A-dur; sodann eine Luftspielouvertüre, zwei Klavierkonzerte und ein Violinkonzert. Dann existieren von ihm einige Werke für gemischten Chor mit Orchester, sowie Chöre für Männerftimmen a capella und mit Orchesterbegleitung. Unter seinen uns bekannten a capella-Männerchören verdient besondere Beachtung befannten a capella-Männerchören verdient besondere Beachtung der Gesang "Sursum corda", dessen Text durch das herrliche Böck-linsche Bild "Opferhain" inspiriert und von dem Basler Archivar Dr. R. Wackernagel gedichtet ist. Es ist eine höchst gediegene Komposition größeren Stiles, allerdings ziemlich schwer zu singen; sie enthält sich aber gänzlich der beliebten Anallessech, die uns so manche moderne Männerchorwerke unangenehm machen, bei denen die Kraftäußerung nur zu seicht ins Uebermaß umschlägt. Huber hat hier die Schönheitslinie nirgends überschritten, sondern sich innerhalb des Maßvollen, Möglichen und Bohlstlingenden gehalten.

In der Zahl seiner Gesangswerke kleineren Umfangs findet sich, namentlich unter den Liedern und den Frauenchören, viel Unziehendes und Schönes. Ginen besondern Genuß gewährt es, die erfteren von der Gattin des Rünftlers vortragen zu hören, wenn der Komponist und Gemahl dabei die Begleitung aus-führt. In dieser Kunst kennen wir wenige Musiker, die es ihm gleich thun.

gleich thun. Wir haben hier noch Siniges nachzuholen, was den äußeren Lebensgang des Künftlers betrifft. Nachdem er im Frühjahr 1874 das Konservatorium in Leipzig verlassen hatte, bot sich ihm noch im Herbit des gleichen Jahres die Gelegenheit, in dem kleinen elsässischen Landktädtchen Wesser ling, eine Stelle als Privatunssiklehrer anzunehmen. Diese hat er dis zum Mai des Jahres 1877 bekleidet; den Sommer brachte er bei seinen Eltern in Schönenwerd zu (die beide noch jegt hochbetagt dort leben), und im September ließ er sich in Basel nieder. Die erste Zeit in der alten Rheinstadt war aber jetzt hochbetagt dort leben), und im September ließ er sich in Basel nieder. Die erste Zeit in der alten Abeinstadt war aber nicht gerade die rosigste für Hans Huben, und auch er hat die unangenehmen, bitteren Ersahrungen machen müssen, die se selten aufstrebenden Talenten erspart bleiben. Allein der Künftler ließ sich nicht abschezen, sondern errang sich bald die Stellung, die ihm kraft seiner Begabung und Leistungsfähigkeit auch gebührt. Im Jahre 1889 vermählte er sich mit der aus Zosingen gebürrtigen Sängerin Frl. Id abesold. Frau Dr. Huber ist eine tressliche, seinsühlige Künstlerin, die sich überall der vorzüglichsten Sochachtung erfreut. Sinzelne Sachen kann man kann besser als von ihr hören. Wer z. B. ihren Vortrag der Arien aus Handus "Jahreszeiten" oder dessen

"Schöpfung" fennt, der wird uns beiftimmen. Sie gahlt nicht "Schopfung" tenut, der dire ind betitumen. Sie guht nicht zu jenen glänzenden Konzertjängerinnen, bei denen die ganze Kunst einzig in einer großen Technik beseht, die nur durch diese blenden. Auch sie beherricht die letztere in ausgezeicheneter Weise; aber sie ist ihr blos Mittel zum Zweck. Das unterscheides die Künstlerin von jenen, die durch pomphaste Reklame zu Größen gemacht werden, die sie in Wirklickseit nicht stettune zu Stoßen gestucht neten bet fir it Ausgestünder in de Beingsstudien hat Frau Dr. Huber zuerst am Konservatorium in Stuttgart, später in Leipzig bei Professor Schimon Regan und nach dessen Tode bei seiner Frau gemacht. Es ist indessen kann zu bezweifeln, daß in diesem Punkte später auch ihr Gemahl entscheidenden Einsluß ausgeübt hat.

Das Künftlerpaar nimmt in Basel seit Jahren eine her= vorragende Stellung im öffentlichen Mufikleben ein, fowohl burch vorragende Stellung im offentlichen Antitleben ein, jowogl ourch Wirfen in Konzerten, als auch durch seine pädagogische Thästigkeit. Speziell Hans Huber ist als Alavierlehrer eine sehr gesuchte Personlichkeit; seinen Ruf als solcher haben namentlich seine Schüler Otto Hegner und Ernst Schelling nicht nur in der Schweiz, sondern auch weithin im Auslande seste begründet. Als Klavierspieler tritt er vorzüglich als Interpret von Rammermusikwerken auf, wobei er ebenso durch die flare, technische Durcharbeitung, wie durch die Feinheit der musikalischen

Auffassung sich hervorthut.

Sine öffentliche Stellung hat unfer Künstler verhältnis-mäßig erst spät bekleibet, indem er im Jahre 1891 als Lehrer der Fortbildungsklassen an der Basler Musikschule gewonnen

der Kortbildungstlassen an der Baster Mussignie gewonnen wurde und im Jahre 1896 nach dem Tode Selmar Bagges die künftlerische Leitung des genannten Instituts übernahm. Hans Huber ist in Basel eine sehr bekannte Erscheinung; die eigentliche Popularität seines Namens in dieser Stadt schreibt sich hauptsächlich von seiner "Mussik zum Baster Festspiel" (im Jahre 1892) her, deren Weisen jedes Kind hier kennt. Die philosophische Fakultät der Universität zu Basel hat ihm nach jenem Fest den Titel eines Doctor philosophise honoris

causa verliehen.

causa berliehen.
Sein persönliches Wesen ist von größter Lebhaftigkeit; schnelle Auffassungsgabe für Verhältnisse und Umstände ist ihm eigen. Er interessiert sich für alle Vorgänge und für alle neuen Erscheinungen auf dem Gebiet der Litteratur und der Schwesterkünste, und er unterhält einen regen Verkehr mit deren Vertretern. Er liebt die Geselligkeit, ist dabei auch ihr einen Tenen der Ausgeber Litteratur und der Kehr Tenen der Ausgeber der Kehr ein feinum plarungen. ein großer Freund der Natur; jetzt steht er in seinem vierunds vierzigsten Lebensjahre. Bei seiner großen Schaffenskraft ist noch manche künftlerische That von ihm zu erwarten. Gegen-wärtig arbeitet der Künftler, wie verlautet, wieder an Werken größeren Umfanges. Möchte ihm das, was er sich dabei vorgenommen hat, gelingen und bem Romponiften neue Lorbeeren eintragen!







## An meine Mutter.

Boch feh' ich fie im granen Bwielicht nähen, Die Badel ruhlos führend, Stich an Stich Bingaubernd und nach neuen Rillen fpähen, Als ob es galf, bevor der Tag entwich, Bu meistern, was mein Jäcklein litt an Spiken . . Boch feh' ich sie im grauen Bwielicht sigen.

"Mutter, so ist's und anders nicht gegangen. Ein fück'icher Dorn packt' mich von ungefähr, D'ran blieb mein gutes, armes läcklein hangen . . . So mach' doch Licht, hier liehlt du ja nichts mehr." Die Augen lächeln leif', die Tippen munkeln: "Ach, deine Riffe kenn' ich auch im Dunkeln."

Ein lehter Stich. Dun ift das Näcklein fertig, Bun wird es ausgelfäubt vom Hadenichlag, "Bier gieh' es an! Kürwahr, ich bin gewärlig, Wie lang das schwache Blickwerk halten mag. Ich fürchte fast, mein Kind, es geht bis morgen. Dann heißt's: Ach, willft du für mein läcklein forgen!"

Das ilt nun lange her und and're Riffe Bab' ich erlitten mohl feit jener Beit. Mir ward ein Troft, die Liebe, die gewisse, Die hielt, da sie - begreifend - mild verzeiht. Wem ift die Seele ohne Rift geblieben -So kenn' ich, Mutter, dich, fo mußt du lieben.

Werner Zahndler, Stafel : St. Petergell.